

Leipziger Wissenschaftler als Hüter der jüdischen Kultur? – Schmu'el Josef Agnon über die Begegnung der Juden mit der Moderne

In seinem Roman *Bis hierher*¹ beschreibt der israelische Schriftsteller Samuel Joseph Agnon eine Leipziger Privatbibliothek. Ihre Zukunft liegt im Ungewissen: Der Besitzer, Dr. Levy, verstorben, seine Witwe geistig verwirrt, im Sterben liegend. Von verschiedener Seite wird der hohe Wert der Bücher erkannt und der Wunsch geäußert, diese zu erwerben, um sie an die Universität Leipzig weiterzuverkaufen, deren Professoren sie schließlich in ihre Obhut nehmen.

Agnon war weit davon entfernt, diese Entwicklung für ideal zu halten, betrachtete er sie doch als das Ergebnis mangelnden Interesses der Juden an ihrem eigenen Erbe. Einerseits brachte er in einer Reihe von Romanen seine Wertschätzung für das hohe Niveau der deutschen Wissenschaft zum Ausdruck und zeigte sich fasziniert vom Interesse nichtjüdischer Wissenschaftler an jüdischen Texten. Andererseits sah er die, wie er meinte, christliche Übernahme des jüdischen Erbes mit Sorge – eine Entwicklung, die er auf den Verfall authentischen jüdischen Lebens und jüdischer Kreativität zurückführte.

Die Haltung, die Agnon gegenüber den *Chochme ha-Universita*, den Gelehrten der Universität Leipzig, einnimmt, verweist auf die Probleme, die ihn bewegten. Die zentralen Themen in seinem Werk sind die Auswirkungen der Moderne auf die jüdische Gesellschaft und auf die Beziehungen zwischen Deutschen und Juden. Leipzig, insbesondere seine Wissenschaftler, seine Buchläden und seine Buchhändler, Juden wie Nichtjuden, spielen eine wichtige Rolle in den Werken Agnons; in seinen beiden halbautobiographischen Romanen *Bis hierher* und *Herrn Lublins Laden*² stehen sie

1 S. Y. Agnon, *Ad Hena* [Bis hierher], Tel Aviv 1952. Eine deutsche Übersetzung liegt bislang nicht vor.

2 S. Y. Agnon, *Be-Chanuto schel Mar Lublin* [Herrn Lublins Laden], Tel Aviv 1975. Das Buch wurde fünf Jahre nach dem Tod des Verfassers publiziert. 1993, achtzehn Jahre nach dem Erscheinen der hebräischen Erstausgabe veröffentlichte der Gustav Kiepenheuer Verlag die erste deutsche Übersetzung dieses „Leipziger Romans“: Schmu'el Josef Agnon, *Herrn Lublins Laden*, Leipzig 1993. 1997 folgte im Fischer Taschenbuch Verlag eine Paperbackausgabe. Diese liegt den nachfolgenden Zitaten zugrunde.

im Mittelpunkt der Handlung. Er nutzt die Bücherstadt Leipzig als Kulisse, um das Schicksal der jüdischen Kultur sowie der Beziehungen zwischen Deutschen und Juden zu ergründen.

Agnon kommt nach Leipzig

Agnon hatte sich bereits lange, bevor er sich in Leipzig niederließ, für das hohe Niveau der deutschen Wissenschaft begeistert. Geboren in Buczacz in Galizien, war Agnon im Jahr 1908 nach Palästina ausgewandert und hatte sich in Jaffa niedergelassen. Als er sich dort in der Vor-Weltkriegszeit als Schriftsteller etablierte, begann er das Fehlen einer systematischen höheren Bildung als Mangel zu empfinden. Deutschland erschien ihm und seinen Freunden als der geeignete Ort, um zu studieren und seinen kulturellen wie intellektuellen Horizont zu erweitern. Zwei Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs traf Agnon in Berlin ein. Der Besuch von Lehrveranstaltungen an der Universität machte nur einen Teil seines Bildungsweges aus. In der deutschen Hauptstadt freundete sich Agnon mit Schriftstellern, Verlegern, Buchhändlern und Bibliographen an. Der jüdische Kaufmann und Philanthrop Salman Schocken wurde Agnons Mäzen. Agnon seinerseits wurde Schockens bibliographischer Ratgeber, und er kaufte für ihn hebräische und andere von jüdischen Autoren verfasste Werke. Der deutschjüdische Millionär hingegen machte Agnon mit der europäischen Literatur bekannt. Schocken und Agnon begannen, sich gegenseitig Bücher zu empfehlen und zuzusenden. Den Austausch von Büchern begleitete ein lebhafter Briefwechsel.³ Einen Großteil seiner Buchkäufe tätigte Agnon in Leipzig. Im Denken Agnons gewannen die Stadt, ihre Bücher und ihre Wissenschaftler eine weit über sie selbst hinausreichende Bedeutung.

In seinen beiden Romanen über Deutschland und die Begegnung zwischen Deutschen und Juden dient Leipzig als der wichtigste Schauplatz. Bezeichnenderweise handeln beide Romane zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Agnon verbrachte zwar die Kriegsjahre in Deutschland, einen Teil davon in Leipzig, der Entschluss aber, den Schwerpunkt der jeweiligen Handlung auf das Deutschland des Ersten Weltkriegs zu legen, auf sein Volk und seine Wissenschaftler sowie auf die Einstellung der Deutschen gegenüber den Juden und dem jüdischen Erbe gründete nicht nur in seiner Biographie. Seiner Ansicht nach hatte der Erste Weltkrieg unglückliche Entwicklungen, die bereits lange zuvor begonnen hatten, zu einem tragischen Ende gebracht. Der Krieg hatte Entfremdung und Ziellosigkeit, wie sie die Moderne sowohl für Juden als auch für Christen mit sich gebracht hatte – beide hatten ihre wahren

3 S. Y. Agnon – S. Z. Schocken. *Chilufe Igrot* [Briefwechsel], Tel Aviv 1991.

Identitäten verloren und handelten im Widerspruch zu ihrem historischen Charakter und ihrer Mission –, an die Oberfläche treten lassen und in grelles Licht getaucht. Darüber hinaus hatte der Krieg den Modus Vivendi, der seit Jahrhunderten zwischen Deutschen und Juden existiert hatte, zerstört.

Agnon hatte sich 1917 in Leipzig niedergelassen, um in der Nähe von Verwandten zu sein, während er sich von einer Krankheit erholte.⁴ Anfangs wenig angezogen von der im Vergleich zu Berlin provinziellen Stadt, lernte Agnon sie und ihre Einwohner mehr und mehr schätzen – vor allem ihr Leben als Buchstadt. Schließlich zog er Leipzig dem in seinen Augen zu großen und rauen Berlin vor. Er gewann Freunde in der Stadt, führte Gespräche mit Wissenschaftlern und betätigte sich auf bibliographischem und literarischem Gebiet.⁵ Dass ausgerechnet Leipzig der Ort sein sollte, an dem Agnon „alles verstehen würde“, ist kein Zufall. Mehr als andere deutsche Großstädte war Leipzig ein ideales Laboratorium, um die Auswirkungen der seit mehreren Generationen andauernden Begegnung europäischer Juden mit der deutschen Kultur zu studieren. Das Leipzig der Weltkriegsjahre war die Heimat von Tausenden Juden, deren Wurzeln in Agnons alter Heimat lagen, in Galizien, damals dem österreichischen Teil Polens. Osteuropäische Juden in der ersten, zweiten und dritten Generation bildeten die Mehrheit der jüdischen Einwohner der Stadt. Die Erinnerungen an seinen Aufenthalt in der Stadt boten ihm den idealen Hintergrund, die Auswirkungen der Moderne auf Juden und Deutsche auf eine zwar einfühlsame, jedoch auch kritische Art und Weise in Szene zu setzen.⁶

Herrn Lublins Laden wie auch *Bis hierher* sind Romane, in denen sich urbanes Leben spiegelt. Robert Alter hat darauf hingewiesen, dass an der Wende zum 20. Jahrhundert „die kinetische und verwirrende Realität der neuen urbanen Szenerie des 19. Jahrhunderts“ die schriftstellerischen Ausdrucksmittel vom Naturalismus hin zu Impressionismus und Symbolismus verändert hat.⁷ Indem sie sich einer poetischen Prosa zuwandten, konnten Schriftsteller ein ganzes Spektrum zum Teil sich widersprechender Erfahrungen zum Ausdruck bringen. Eine Reihe von Autoren zeichnete nun nicht länger realistische Stadtansichten, sondern das menschliche Bewusstsein widerspiegelnde städtische Szenerien. Das Leipzig und das Berlin Agnons fallen sicherlich in diese Kategorie. Der Kriegshintergrund steigert die gespenstische, surreale Atmosphäre, die zuweilen kafkaeske Situationen hervorbrachte. *Bis hierher* handelt beinahe ausschließlich von der Generation des Ersten Weltkriegs. In *Herrn Lublins Laden* dagegen stellte Agnon verschiedene Generationen von Deutschen in

4 Zur Biographie Agnons siehe Dan La'or, Chaje Agnon [Agnons Leben], Tel Aviv 1998.

5 Zu Agnons erstem Aufenthalt in Leipzig siehe La'or, Chaje Agnon, 110–116.

6 Zu Leipzig, wie es Agnon vorfand, siehe Ya'akov Shavit, Be-Iro schel ha-Socher Mar Lublin [In der Stadt des Händlers Herrn Lublin], in: Makom Acher 101 (2003), 106–112.

7 Robert Alter, *Imagined Cities. Urban Experiences and the Language of the Novel*, New Haven 2004.

ihrem Verhältnis zu Juden sowie verschiedene Gruppen von Juden in ihrem Verhältnis zu Deutschen wie auch zur Moderne dar. Er schuf eine Reihe literarischer Figuren, deren Leben sich im Reich des Imaginären entfaltet. Die Handlung in *Herrn Lublins Laden* spielt in einem surreal wirkenden Büro, an das sich Geschäfte und Werkstätten anschließen, in denen Deutsche verschiedener Generationen ihrer Arbeit nachgehen. Herr Lublin ist Versandkaufmann und hat ein Büro, kein Geschäft, in dem Kunden ein- und ausgehen.

Agnon gewährt lebensnahe Einblicke in das Leipzig der Kriegsjahre. Selbst während dieser Zeit bleibt die mitteleuropäische Kaffeehauskultur lebendig, wenn auch etwas zurückgenommen und mit zweitklassigen Zutaten. Die Buchhändler in ihren Buchläden führen fort, Bücher zu katalogisieren, zu kaufen und zu verkaufen. Doch die Atmosphäre in Leipzig war alles andere als freudvoll, und Agnon gelingt es, die vom Krieg ausgehende depressive Stimmung einzufangen. Bei ihm finden sich Beschreibungen des blinden Patriotismus, der unbeeindruckt von der Zerstörungskraft des Krieges in Leipzig und anderenorts in Deutschland vorherrschte. Wie auch andere Romane und Kurzgeschichten Agnons besitzen sowohl *Bis hierher* als auch *Herrn Lublins Laden* eine magisch anmutende Grundierung. Agnon macht keinen Bogen um das Übernatürliche, sondern er benutzt es, um die Handlung voranzutreiben.⁸

In *Bis hierher* und *Herrn Lublins Laden* tritt uns Agnon nicht nur als Autor gegenüber. Er nimmt darüber hinaus zwei weitere Positionen ein, zum einen die des Erzählers und des Philosophen, der seine Überlegungen mit uns teilt. Hier begegnet er uns als erfahrener, reifer Mann, der die Welt kennt. Zum anderen spielt er die Rolle des jungen und naiven Protagonisten der Romane. Beide Bücher tragen einerseits eindeutig fiktive Züge. Der Autor setzt das Übernatürliche wie auch die Ironie bewusst ein, um Konstellationen zu schaffen, die anders vielleicht nicht zu erzeugen wären. Gleichzeitig besitzen sie den Charakter autobiographischer Berichte. Der Autor teilt seine Erfahrungen und Gedanken mit dem Leser, bald aus der Perspektive eines intelligenten, aber naiven jungen Mannes, bald aus der des erfahrenen, nachdenklichen und analysierenden Erzählers.⁹

8 Vgl. Arnold J. Band, *Nostalgia and Nightmare. A Study in the Fiction of S. Y. Agnon*, Berkeley, Calif., 1968, insbesondere 54–125.

9 Zu Agnons Präsentation des Erzählens und dessen Quellen siehe Malka Shaked, *Ha-Kemet sche-be-Or ha-Rakia: Kischre Kscharim be-Jetzirato shel Agnon* [Die Falte auf der Haut des Himmels. Assoziationsnetze im Werk Agnons], Jerusalem 2000, 13–27.

Das Leipzig Agnons: das Reale und das Surreale

Agnon verbrachte während des Ersten Weltkrieges einige Monate in Leipzig und kam 1930 wieder in die Stadt, ebenfalls für ein paar Monate. Mehrere Jahrzehnte nach diesen Aufenthalten verewigte er seine Eindrücke von der Stadt, ihren Bewohnern und ihrer Kultur in den beiden genannten Romanen. In den 1950er und 1960er Jahren in Jerusalem geschrieben, stehen die Romane in der Mitte von Agnons Schaffensperiode. Sie bieten die Möglichkeit, seine Ansichten über den Verlauf der jüdischen Geschichte wie auch der deutsch-jüdischen Beziehungen zu analysieren. Als die beiden einzigen hebräischen Romane, deren Thema deutsche Städte zur Zeit des Ersten Weltkriegs sind, können *Bis hierher* und *Herrn Lublins Laden* auch als eine literarische Reaktion auf die mit der Moderne verbundenen Phänomene der Urbanisierung und des Nationalismus gelesen werden. Im Mittelpunkt stehen dabei deren Auswirkungen auf das Leben und die innere Haltung der Menschen sowie auf die Beziehungen zwischen Mehrheitskultur und religiösen bzw. ethnischen Minderheiten.

Im Vergleich zu *Bis hierher* ist *Herrn Lublins Laden* sowohl umfangreicher als auch vom Ansatz her umfassender. Hier sollte Agnon Themen erweitern und Ideen fortentwickeln, mit denen er bereits in *Bis hierher* experimentiert hatte. *Herrn Lublins Laden* kann als die Summe der intellektuellen Botschaft Agnons interpretiert werden. Er eröffnet seinen so ungewöhnlichen Roman mit einem kurzen Vorwort, in dem er einen *Midrasch*, eine rabbinische Auslegung thematisiert. Der *Midrasch* berichtet von einem Weisen, der mit dem Geschenk belohnt wurde, sämtliche Interpretationen der Hebräischen Bibel zu allen Zeiten zu kennen und zu verstehen. Der Autor behauptet nun, dass auch er, wie der Gelehrte des Altertums, während einiger weniger Stunden, die er im Büro von Herrn Lublin verbrachte, erleuchtet und in die Lage versetzt wurde, den gesamten Verlauf der jüdischen und nicht-jüdischen Geschichte zu verstehen. Im Roman werde über die fruchtbare Zeit berichtet, die er in Leipzig verbracht und die ihn letztendlich befähigt hat, die Tragödie von Juden und Nichtjuden in der modernen Welt zu verstehen.

Die beiden Romane *Bis hierher* und *Herrn Lublins Laden* bieten sehr viel mehr als die Eindrücke, die Agnon von beiden Städten gewonnen hatte. Sie verleihen den Ansichten Agnons über die Moderne und deren disruptive Auswirkungen auf Juden und Deutsche sowie auf die Beziehungen zwischen beiden Völkern Ausdruck. Für Agnon stellt die Moderne einen Bruch in einer bis dahin funktionierenden Beziehung zwischen Juden und Deutschen dar.¹⁰ *Bis hierher* und *Herrn Lublins Laden* ver-

¹⁰ Agnon schrieb einen weiteren verwandten Roman mit dem Titel *Bejn schte Arim* [Zwischen zwei Städten], Tel Aviv 1946. Darin spielt die Handlung jedoch in zwei Kurorten in Süddeutschland.

dienen deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil sie eine wichtige, eigenständige Antwort auf das Ende jüdischen Lebens in Deutschland geben. Die Deutschen Agnons sind eine Nation, die Juden mehr als tausend Jahre in ihrer Mitte beherbergt und überwiegend freundlich behandelt hatten. Als sich die Deutschen schließlich gegen die Juden wandten, stellten sie sich gegen ihr eigenes Erbe und ihre eigene Natur. Die Vernichtung von Juden war Teil dieses Prozesses. Agnons Analyse der Ursache des Bruchs zwischen den beiden Völkern ist, wenn auch spürbar von Trauer begleitet, frei von Wut und Zorn, und steht in Kontrast zu zeitgenössischen harschen Analysen deutscher Verantwortung für den Holocaust von jüdischer Seite. Den Deutschen, als Individuen wie auch als Volk, stellt Agnon erstaunlicherweise ein Führungszeugnis ohne negative Einträge aus. Ihr unglückseliges Verhalten während des Zweiten Weltkriegs war nicht Folge eines grundsätzlich schlechten Charakters. Es war nicht ihre Schuld, krank zu sein; ein Virus hatte sie befallen, das jeden befallen konnte. Letztendlich waren auch sie Opfer.

Leipzig und seine jüdischen Bücher

In einer seiner kürzeren Geschichten, *Warum Professor Cohen keine Bücher publizierte*, beschreibt Agnon sein Zusammentreffen mit Leipziger Wissenschaftlern, die auf dem Gebiet der Jüdischen Studien tätig waren. Diese beinahe unbemerkt gebliebene, posthum veröffentlichte Erzählung gewährt einen Einblick in Agnons Ansichten über das akademische Leben und die Akademiker im Allgemeinen sowie über die Wechselbeziehungen zwischen deutscher protestantischer Wissenschaft und jüdischer Bildung im Besonderen.¹¹ Wie in anderen Werken Agnons über Bücher und Wissenschaft in Deutschland spielt die Handlung in Leipzig. Leipzig steht bei Agnon für Bücher und Bildung, Berlin für eine hochentwickelte, aber raue und sich selbst entfremdete Metropole. „Am Freitag kam ich in Leipzig an und begann zu studieren. All der schreckliche Lärm Berlins war verschwunden. Statt seiner hörte ich die Stimme der Wissenschaft.“¹² Leipziger Buchhändler und Wissenschaftler kaufen alte Bücher, untersuchen und bewahren sie. Leipziger Juden hingegen vernachlässigen häufig die Bücher, die sie von ihren Eltern geerbt haben.

Mit subtiler Ironie und Melancholie beschreibt Agnon das Schicksal jüdischer Bücher, mit denen die Kinder nach dem Tod ihrer Eltern achtlos umgehen. Sie verschenken sie an Synagogen, aber die Anhänger der traditionellen Orthodoxie können

11 Shmuel Joseph Agnon, *Ma Ta'am Lo Asa Prof. Cohen Sefarim* [Warum Prof. Cohen keine Bücher publizierte], in: *Tachrich schel Sipurim* [Gesammelte Geschichten], Tel Aviv 1984, 35–41.

12 Brief Agnons an Salman Schocken, 11. November 1917, in: *S. Y. Agnon – S. Z. Schocken, Chilufe Igrot*, 61.

mit den jüdischen Klassikern nicht mehr anfangen als die Verfechter von Akkulturation oder Assimilation. Letztendlich gelangen die jüdischen Bücher in die Hände nichtjüdischer Buchhändler, Sammler, Wissenschaftler oder in Bibliotheken. Die Juden haben ihr Erbe verwirkt.

Leipzig ist daher eine Stadt, in der sich das Geheimnis der Zukunft jüdischer Kultur entfaltet. Die beiden Romane behandeln dasselbe Thema, aber bieten diametral entgegengesetzte Lösungen. In *Bis hierher*, geschrieben während und unmittelbar nach dem israelischen Unabhängigkeitskrieg, wird die Einwanderung in das Land Israel als Lösung zur Überwindung des degenerierten jüdischen Lebens in Deutschland dargestellt.¹³ Diesen Vorschlag sollte Agnon im zweiten Buch nicht wiederholen. Beide Werke behandeln die Krise, die die Moderne sowohl für die jüdische Existenz als auch für die Beziehungen zwischen Christen und Juden mit sich gebracht hat. Die Beziehung zu Büchern steht *pars pro toto* für das Verhältnis von Juden und Christen zum jüdischen Erbe, das Agnon vom Aussterben bedroht sieht. Dies führt uns zur Privatbibliothek des Dr. Levy zurück. Der Besitz jüdischer Bücher steht für die Verfügungsgewalt über jüdische Kultur. Agnons Sorge besteht darin, dass die Juden aufgehört haben, ihre alten Texte zu erhalten und zu studieren und dass jüdische Studien bald nur noch unter der ausschließlichen Regie von Professoren der Universität Leipzig betrieben würden.

In *Bis hierher* erzählt Agnon eine Geschichte in der Geschichte. Sie handelt von einem glücklosen Mieter. In der Doppelrolle des Protagonisten und Beobachters beschreibt Agnon seine grotesken Erfahrungen in einer Reihe von Mietverhältnissen. Auf diese Weise erhält der Leser aus der Perspektive eines Außenseiters Einblick in die deutsche Gesellschaft. Unter den Vermietern des Autors gibt es mehrere sympathische Juden und Nichtjuden. Ein zufriedenstellendes Zuhause findet sich jedoch nicht. In einem Fall handelt es sich bei den Vermietern um ein ehrliches und wohlmeinendes älteres deutsch-jüdisches Ehepaar. Anschaulich beschreibt Agnon die schön eingerichtete Wohnung dieser aufgeklärten und dem bürgerlichen Bildungsideal verpflichteten Leute. Auch sie, wie alle anderen deutschen Juden in den 1930er Jahren, würden ihre Heimat bald verlassen müssen. In einem anderen Haus trifft er auf einen Ehemann und eine Ehefrau, die sich mit Messern bedrohen. Dieses Bild steht für das Deutschland des Übergangs vom Kaiserreich zur Weimarer Republik als eines tief gespaltenen Hauses, das auch Menschen wie dem Autor selbst das Leben unerträglich machte. In einer anderen Wohnung wurde er Zeuge von Verdächtigungen und Hass, die der Krieg hervorgebracht hatte. Die Dame des Hauses bezichtigte ihren arbeitsamen und zuverlässigen Ehemann des nationalen Verrats.

13 Agnon, *Ad Hena*. Vgl. Hillel Weiss, Notes on the Holocaust in Agnon's Work, in: *Nativ* 5 (1997), 55–65; Hillel Weiss, *Until Now (Ad Hena)* by S. Y. Agnon as a preface to the Holocaust, in: *Criticism and Interpretation*, Winter 2002, 111–146.

Da er einer im 17. Jahrhundert aus Frankreich nach Berlin geflohenen Hugenottenfamilie entstammt, bezeichnet sie ihn als „Franzosen“. Agnon persifliert den übertriebenen Patriotismus der Zeit wie auch die gegen die Juden erhobenen Beschuldigungen.

Die versteckte Botschaft dieser erfolglosen Suche nach einem Zuhause tritt überdeutlich zu Tage, wenn der Autor in nostalgischen Erinnerungen an das Land Israel und die glücklichen Zeiten, die er dort verbracht hat, schwelgt. Seine Probleme lösen sich, als er nach Palästina zurückgeht. Völlig unerwartet und auf geradezu wunderbare Weise erholt sich Frau Levy von ihrer vermeintlich tödlichen Krankheit und verlässt das Hospital. Dr. Levys Privatbibliothek wird auf diese Weise gerettet und bleibt in – verjüngten – jüdischen Händen. Die nationale Erneuerung des jüdischen Volkes, die am Ende des Buches erfolgt, entwickelt sich jedoch nicht geradlinig aus der Handlung heraus. Vielmehr wird der Leser auf den letzten Seiten mit einem Ende konfrontiert, das er sich aus den Informationen, die er im Verlauf des Romans erhalten hat, logisch nicht hätte erschließen können.

Dr. Levys Bücherschatz repräsentiert jüdisches Denken und jüdische Kreativität durch die Jahrhunderte. Selbst ein Gelehrter, sorgte sich Agnon über die Zukunft der Erforschung des Judentums mehr als über alles andere.¹⁴ Sein Wunsch war es, dass jüdische Bücher einer lebhaften und kreativen jüdischen Gemeinde dienen. Die Alternativen bestanden für ihn darin, dass Juden als Juden entweder vollständig verschwänden oder als nominelle Juden, isoliert von jüdischer Bildung und jüdischer Wissenschaft, weiterlebten. Eine weitere Alternative, die er für besonders unerfreulich hielt, sah Agnon in der Radikalisierung gesetzestreuer Juden, die eine Karikatur des traditionellen Judentums ohne wahre menschliche Werte schuf. In *Herrn Lublins Laden* bleibt diese Botschaft im Hintergrund. In *Bis hierher* jedoch portraitiert Agnon die Juden, die Dr. Levys Erbe an sich bringen wollen, als abstoßend. Ihr Anspruch gründet sich lediglich auf den Umstand, dass sie Nachkommen des Volkes Israel im biologischen Sinne sind und sie irrigerweise annehmen, dass der zwischen Gott und Abraham geschlossene Bund ihnen eine Sonderstellung in den Augen Gottes zuweist. Solche Juden, betont Agnon, führen nach außen hin vielleicht ein jüdisches Leben, jedoch ohne das Streben nach Gerechtigkeit und Liebe und nach Ehrerbietung gegenüber Gott und der Menschheit, das die jüdische Tradition eigentlich kennzeichnet. Sie können keinen begründeteren Anspruch auf das jüdische Erbe geltend machen als die protestantischen Wissenschaftler der Universität Leipzig. Letztere sind sogar vorzuziehen, selbst wenn es ihnen an Kenntnissen über das Judentum mangelt.¹⁵ Agnon schätzte das Niveau deutscher Wissenschaft. In

14 Vgl. Agnons Reaktion, als sich seine Tochter für einen Ehemann entschied, der kein Gelehrter war: La'or, Chaje Agnon, 395f.

15 Agnon, Ad Hena, 144–157.

Schira,¹⁶ einem seiner bedeutendsten in Palästina angesiedelten Romane, findet Agnon wenig schmeichelhafte Worte für die in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens mit erheblichen Schwierigkeiten kämpfende Hebräische Universität. Er übt vernichtende Kritik an dieser kleinen, provinziellen akademischen Gemeinschaft, deren wissenschaftliche Leistung im Schatten ihrer nationalen Aufgabe steht. Der Protagonist, Manfred Herbst, der teilweise Züge des Autors trägt, ist nicht besonders produktiv. Auch wenn er nicht viel zum Fortschritt der Wissenschaft auf seinem Arbeitsgebiet, der byzantinischen Geschichte, beisteuert, so ist seine wissenschaftliche Ausbildung doch solide und sein Doktorvater, ein legendärer deutscher Professor, dient ihm als Vorbild für die Durchsetzung wissenschaftlicher Maßstäbe. Agnon hat nichts als Verachtung für den eher impressionistischen russischen Professor Bachlam übrig, auf dessen Prioritätenliste zionistische Ideologie weit vor akademischer Leistung rangiert.¹⁷ Er macht jedoch auch unmissverständlich deutlich, dass den protestantischen Professoren der Universität Leipzig bei all ihrer Solidität die Kenntnis jüdischer Wissensbestände fehlte. Diese neigten dazu, sich auf sehr begrenzte Forschungsfelder zu konzentrieren ohne – anders als die praktizierenden Juden – eine umfassende Kenntnis der jüdischen Tradition zu besitzen. Um das jüdische Erbe adäquat einschätzen zu können, bedürfe es eines aus praktizierenden Juden bestehenden Umfelds. In einer aufschlussreichen Passage in *Bis hierher* korrigiert ein gewöhnlicher Jude die Arbeit eines angesehenen Universitätsprofessors und „bewahrt den Wissenschaftler davor, einen grundlegenden Fehler zu begehen“.¹⁸ Die Wissenschaft, wie sie an der Universität Leipzig betrieben wird, ist wertvoll, vorausgesetzt dass es einen Austausch zwischen jüdischen und christlichen Wissenschaftlern gibt sowie Juden, die die von ihren Vorvätern verfassten Bücher auch lesen.

In Agnons Augen war die Existenz einer vitalen Judenheit und einer kreativen jüdischen Kultur bereits vor dem Auftreten der Nationalsozialisten in Gefahr. Die Geschichte des bibliothekarischen Vermächnisses des Dr. Levy verweist auf die ernüchternde Realität des Zerfalls einer jüdischen Gemeinde. Welchen Lauf sollte das Schicksal des reichen literarischen Erbes der Juden nehmen? Sollte es auf die Universität Leipzig übergehen? Würde das Judentum zu einer untergegangenen Zivilisation werden? Würde es nur noch bei protestantischen Wissenschaftlern auf Wertschätzung stoßen, die es freilich eher wegen ihrer historischen Bedeutung als wegen ihres religiösen Wertes erforschten, es weder praktizierten noch als Weg der Gotteserfahrung begriffen? Agnon sah dies als reale Gefahr, nicht allein aufgrund der physischen Vernichtung der Juden, sondern auch wegen des mangelnden Interesses der Juden selbst. Seine Ursache hatte dieses Desinteresse in dem durch die Moderne

16 S. Y. Agnon, *Schira*, Tel Aviv 1970.

17 Vgl. ebd., 121.

18 Agnon, *Ad Hena*, 135.

hervorgerufenen Bruch, dem sich die Nachkommen der Schöpfer dieses großartigen Erbes stellen mussten.

Deutsche und Juden in historischer Perspektive

Auch wenn *Bis hierher* und *Herrn Lublins Laden* vornehmlich vom Deutschland des Ersten Weltkriegs handeln, wollte Agnon seinen Lesern auch die nicht-zeitgenössischen Deutschen, einschließlich die der Vormoderne, vorstellen und so die Deutschen vergangener Generationen mit ihren Urenkeln kontrastieren. Zu diesem Zweck konstruierte er eine Ansammlung von Läden und Werkstätten, die Herrn Lublins Büro umgeben und die eher im Reich des Imaginären als in der Realität angesiedelt sind.¹⁹ Der Ort von Herrn Lublins Büro erfüllt verschiedene Funktionen. Das fiktive Areal beherbergt Läden und Werkstätten aus der Zeit vor dem Anbruch der Moderne, in denen Handwerker ihre Erzeugnisse unter Verwendung präindustrieller Methoden fertigen. Die kleinstädtische soziale Atmosphäre des Ortes wie auch das hier herrschende verhaltene Tempo lässt eine vormoderne, surreale Atmosphäre entstehen. Agnon benutzt die farbenfrohen, märchenhaften Lebensgeschichten und Persönlichkeiten der deutschen Handwerker, um Urteile über deren moderne Nachkommen zu fällen und die zerstörerischen Auswirkungen der Moderne auf die Deutschen und ihr Verhältnis zu den Juden aufzuzeigen.

Die ungewöhnliche Umgebung von *Herrn Lublins Laden* und ihre besondere Atmosphäre stellen eine Aussage für sich dar. Sie sind ein Plädoyer gegen den industriellen und anonymen Charakter der modernen Stadt. Der Erzähler berichtet, dass nach dem Deutsch-Französischen Krieg und der Errichtung des Wilhelminischen Kaiserreichs viele der älteren Häuser Leipzigs zerstört wurden. Durch seinen Kauf rettete Lublin einen Teil der alten Bausubstanz und damit etwas von der vormoderne Stadt. Gleichzeitig vernachlässigt er die jüdische Kultur, zu deren Rettung er keine Schritte unternimmt. Indem er zwischen den in den alten Werkstätten arbeitenden Handwerkern, die in seinen Augen gewissenhaft und anständig sind, und den seichten, ultrapatriotischen modernen Deutschen unterscheidet, macht der Autor seine Botschaft deutlich: Juden waren unter den Deutschen, die noch nicht von der Moderne, von der Industrialisierung und vom Nationalismus erfasst waren, besser aufgehoben als unter den späteren Deutschen. In jener Epoche standen Juden treu zu ihrer Tradition und schufen ihre Bücher für sich selbst.

19 Agnon hatte derartige surreale, zirkensisch anmutende, „verrückte“ Szenen bereits zuvor geschaffen. Für eine Untersuchung der surrealen Elemente in *Tmol-Schilshom* [Gestern, vorgestern], siehe Sidra Dekoven Ezrahi, *Sentient Dogs, Liberated Rams, and Talking Asses*. Agnon's Biblical Zoo, in: *AJS Review* 28 (2004), 105–136.

Die Leipziger Juden und ihre Texte

In *Bis hierher* und *Herrn Lublins Laden* stellt Agnon anhand einer Auswahl von Personen unterschiedliche soziale Milieus und kulturelle Orientierungsmöglichkeiten unter den Leipziger Juden vor.²⁰ Die Biographie und der Charakter Herrn Lublins – ursprünglich ein ‚Ostjude‘, der als Kind aus seiner Heimatstadt in Galizien (derjenigen des Autors) nach Leipzig gekommen war – stehen für mehr als seine Person. Es ist die Geschichte der Wandlung der Juden, die mit der Transformation der traditionellen, vormodernen Werte und Lebensweisen in die der modernen deutschen Stadt mit ihren Chancen und Gefahren einherging. Arnold Lublin, dessen ursprünglicher Name Aaron lautet, repräsentiert den säkularisierten, wohlhabenden und akkulturierten deutschen Juden. Lublin, der als Kind nach Deutschland emigriert war, eine Frau aus einer alteingesessenen deutschjüdischen Familie geheiratet hatte und vom Hausierer zum wohlhabenden Kaufmann emporgekommen war, steht sowohl für den Prozess der Germanisierung der osteuropäischen Juden als auch für den der Verbürgerlichung und des sozioökonomischen Aufstiegs der deutschen Juden. Im Einklang mit dem Bildungspostulat des deutschen Bürgertums ist Lublin in die Welt der deutschen Kultur eingetaucht und zu einem Förderer der Künste geworden. Die osteuropäische Welt, die er zurückgelassen hat, vermisst er nicht. Er hat alles unternommen, um deutsch zu werden, am deutschen Erbe liegt ihm mehr als an der jüdischen Tradition. Der Autor macht folgende Beobachtung: „Als der Krieg ausbrach, war Herr Lublin bereits deutscher Staatsbürger, und als solchen betrachtete er sich auch selbst, so wie sich alle Juden, die Staatsbürger Deutschlands waren, als Deutsche mosaischen Glaubens betrachteten. Mit der Religion Mosis hatte er zwar nicht mehr viel im Sinn, doch deutscher Staatsbürger war er mit ganzer Seele.“²¹ Lublin hätte dem Judentum vollständig den Rücken gekehrt, wäre er der Ansicht gewesen, dass es sich ausschliesse, jüdisch und deutsch zugleich zu sein.

Als ehrbarer und energischer Unternehmer, engagierter Ehemann und Vater, anständiger und sogar großzügiger Arbeitgeber, verantwortungsbewusster Bürger, autodidaktisch gebildet und kultiviert, ist Lublin ausgesprochen sympathisch, ein

20 Zu den spezifischen Konturen der Geschichte der Juden in Leipzig siehe Solvejg Höppner, *Jewish Immigration to Saxony 1834–1933. An Overview*, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts/Simon Dubnow Institute Yearbook 1* (2002), 135–152, Barbara Kowalzik, *Wir waren eure Nachbarn. Die Juden im Leipziger Waldstraßenviertel*, Leipzig 1996, Josef Reinhold, *Zwischen Aufbruch und Beharrung. Juden und jüdische Gemeinde in Leipzig während des 19. Jahrhunderts*, Dresden 1999 und Stephan Wendehorst, *Geschichte der Juden in Mitteldeutschland zwischen Römisch-Deutschem Reich und Weimarer Republik: Rahmenbedingungen, methodische Zugänge und paradigmatische Bedeutung*, in: Giuseppe Veltri/Christian Wiese (Hg.), *Jüdische Bildung und Kultur in Sachsen-Anhalt*, Berlin 2007.

21 Agnon, *Herrn Lublins Laden*, 21f.

geradezu vorbildhafter Mensch. Freilich, „den Laden bewahrt“ hat er nicht. Weder war er persönlich an seinem jüdischen Erbe interessiert, noch ließ er seinen Kindern eine jüdische Erziehung angedeihen. Es gibt viele „Lublins“ in Leipzig, und Agnon beschreibt das Schicksal der Bücher, die sie von ihren Eltern erben. Zunächst werden sie in einem Nebenzimmer untergebracht, dann auf dem Speicher, und schließlich werden sie völlig beiseite geräumt. Der Autor macht Lublin, den er mehr als wohlwollend portraitiert, keine persönlichen Vorhaltungen. Mit traurigem und ironischem Unterton weist er auf Lublins Fehlkalkulationen hin, denn er hat sein Judentum abgelegt, ohne als Deutscher akzeptiert zu sein. Die Deutschen, die auf dem Lublinschen Areal wohnten, die er unterstützte und beschützte und die ihn achteten, waren in der modernen nationalistischen deutschen Gesellschaft ohne Einfluss. Sie repräsentierten das Deutschland der Vergangenheit. Die modernen Deutschen, von denen Lublin erwartete, dass sie seine Bemühungen schätzten, sollten ihn zurückweisen.

Die Romane *Bis hierher* und *Herrn Lublins Laden* untersuchen noch weitere soziale Binnengruppen innerhalb der Leipziger jüdischen Bevölkerung, darunter auch das orthodoxe Milieu. Agnon wollte die Werte und Richtungsentscheidungen des hochgradig akkulturierten Milieus Lublins denen der sich jenseits der etablierten Gemeindestrukturen sammelnden Teile der Orthodoxie gegenüberstellen. Bevor er nach Leipzig kam, hatte der Erzähler und Protagonist einen separatistischen orthodoxen Rabbiner aus Leipzig kennen gelernt, den Rabbiner des *Kahal Jere'im*, der Gemeinde der Gottesfürchtigen, die von sich behauptete, Gott absolut gehorsam zu sein. Der Erzähler kommt von Berlin nach Leipzig, um mit dem Rabbiner zu studieren, wird aber nicht dessen Schüler, Anhänger oder Bewunderer. Mit dem Rabbiner verbindet ihn ein gemeinsames Interesse an den heiligen Texten. Aber die beiden gehen unterschiedlich mit den Texten um, und der Autor lässt keinen Zweifel daran, dass die halachischen Entscheidungen des Rabbiners ihn enttäuschen. Die Darstellung der Art und Weise, wie der Rabbiner seine spirituelle Führungsrolle wahrnimmt, bringt Agnons Unzufriedenheit mit den rigiden Formen der Orthodoxie zum Ausdruck, die er als Verzerrung des authentischen Gehalts des Judentums betrachtet. Wie die Namen aller im Roman vorkommenden Personen ist auch der des Rabbiners – „Rabbi Jonathan“ – intentionell.²² Da sie eine reaktionäre jüdische Antwort auf die Moderne darstellt, ist die Amtsführung Rabbi Jonathans eine Perversion derjenigen des historischen Rabbiners Jonathan,²³ des Meisterschülers von Hillel dem Älteren, einer Säule der kompromissbereiten Richtung der rabbinischen Tradition.

22 Generell dient jedes Wort und jeder Satz in Agnons Schriften einem bestimmten Zweck. Vgl. Lea Goldberg, *Omanut ha-Sipur* [Die Kunst des Erzählens], Tel Aviv 1966.

23 Zum historischen Rabbi Jonathan siehe den Eintrag „Jonathan Ben Uzziel“, in: *Jewish Encyclopedia*, 7, New York 1904, 238.

Agnons Verständnis des Verlaufs der jüdischen Geschichte ähnelt dem von Jacob Katz.²⁴ In der Darstellung Agnons ist die moderne jüdische Orthodoxie nicht die legitime Erbin des vormodernen Judentums und nicht die Trägerin von dessen Agenda, Juden dabei zu helfen, unter den Bedingungen der Diaspora ihrer Tradition treu zu bleiben. Der *Kehal Jere'im* und ihr Rabbiner repräsentieren ein Judentum, das sich erheblich von dem der Vormoderne unterscheidet; es hat rigide, reaktionäre, oftmals impraktikable und verschiedentlich sogar inhumane Formen ausgebildet. Der Autor gibt sich neutral, doch der Leser kann seine Meinung leicht erkennen. Wie Herr Lublin ist auch der Rabbiner Jonathan ein gewissenhafter und hart arbeitender Mensch, und wie sein säkularer, akkulturierter Widerpart ahnt er kaum oder gar nicht, dass der Gang der Geschichte seine Entscheidungen der Lächerlichkeit preisgeben wird. Während Herr Lublin bereit ist, die Beachtung der jüdischen Gebote zugunsten des Eintritts in die deutsche Gesellschaft fallen zu lassen, gibt Rabbi Jonathan menschliche Werte zugunsten des jüdischen Religionsgesetzes auf. Auf unterschiedliche Weise sind beide realitätsfern und tragen zur inneren Polarisierung, wenn nicht zur Auflösung des Judentums bei.

Auch wenn Agnon die Amtsführung des Rabbiners Jonathan in hohem Maß missbilligt, so behandelt er ihn doch respektvoll. Er bezieht ihm gegenüber damit eine völlig andere Position als gegenüber den *Jere'im* oder *Charedim* in *Gestern, vorgestern*, einem früheren Roman mit ähnlichem Sujet,²⁵ oder zu den traditionalistischen Juden in *Bis hierher*, die nur aus Habgier, nicht aus echter Wertschätzung an Dr. Levys Büchern interessiert sind. Doch ungeachtet seiner respektheischenden Persönlichkeit propagiert auch Rabbi Jonathan aus der Sicht des Autors ein entstelltes Judentum und eine inhumane Haltung.

Der Erzähler wird Zeuge eines Vorkommnisses, das er in einer scheinbar leidenschaftslosen und neutralen Weise wiedergibt.²⁶ Die Einzelheiten hört er vom Rabbiner selbst, der sie mit einem gewissen Stolz schildert: Eine Frau kommt mit einer *sche'ela*, einer Frage, zu Rabbi Jonathan und bittet ihn um einen halachischen Rat. Die Frau hatte lange nichts von ihrem Ehemann gehört, der in die Armee eingezogen und einer Fronteinheit zugeteilt worden war, in der er ohne Unterbrechungen über ein Jahr lang diente. Die junge Frau, die das Familiengeschäft in einer Kleinstadt in der Nähe von Leipzig weiterführte, war voller Sorge und schrieb Briefe an die Heeresverwaltung, um Auskunft über ihren Mann zu erhalten. Als sie endlich die Nachricht erhielt, dass ihr Mann acht Tage Urlaub bekommen habe, stand er auch schon vor der Tür. Da sie die *Mikwe*, das rituelle Bad, in diesem Monat noch nicht

24 Vgl. zum Beispiel Jacob Katz, *Out of the Ghetto: The Social Background of Jewish Emancipation, 1770–1870*, Cambridge, Mass. 1973.

25 S. Y. Agnon, *Tmol-Schilshom* [*Gestern, vorgestern*], Tel Aviv, 1946.

26 Agnon, *Herrn Lublins Laden*, 100–106.

aufgesucht hatte, in dem sie sich sieben Tage nach der Menstruation zu reinigen hatte, ließ die überraschte Ehefrau ihren Ehemann allein zu Hause und verbrachte die Nacht bei einer Nachbarin. Sie wollte ihren Mann nicht in Versuchung führen und das Religionsgesetz verletzen. Am Morgen bestieg sie den Zug nach Leipzig, um sich rituell zu reinigen. – Agnon entwirft hier eindringlich und subtil die Geschichte eines Ehepaars, das auf die wenige Zeit, die es im Krieg gemeinsam verbringen darf und auf die nur allzu natürlichen Freuden eines sich liebenden Paares zugunsten des Religionsgesetzes verzichtet.

Die Geschichte endet mit einer absurden rabbinischen Entscheidung. Die junge Frau geht zum rituellen Bad, bemerkt aber dass „es nicht sicher war, ob sie vor Eintritt des Schabbat zu Hause eintreffen würde“.²⁷ Daraufhin wendet sie sich mit der Frage an Rabbi Jonathan, ob sie den Zug nach Hause nehmen könne, oder über Schabbat in Leipzig bleiben solle. Der Rabbiner ist über den Gehorsam der Frau gegenüber der Tradition sehr erfreut. Da sie nicht dazu verpflichtet sei, mit ihrem Ehemann zu schlafen, wohl aber, den Schabbat einzuhalten, sollte sie über Schabbat in Leipzig bleiben. Ihr Ehemann, der eineinhalb Jahre weder den Schabbat gefeiert hat noch mit seiner Frau zusammen war, wartet allein zu Hause. Die Unmenschlichkeit dieser rabbinischen Entscheidung ist offensichtlich, und man fragt sich, ob Frömmigkeit oder Naivität die junge Frau dazu bewogen, den Rabbiner um seine gelehrte Meinung zu fragen. Das Gefühl der Frustration, das die Geringschätzung menschlicher Bedürfnisse durch einen als durchaus wohlmeinend geschilderten Rabbiner hervorruft, steigert Agnon noch, indem er darauf hinweist, dass die Entscheidung selbst nach traditioneller halachischer Auslegung falsch war. Das jüdische Religionsgesetz, wie es von den zeitgenössischen orthodoxen Autoritäten verstanden wurde, erlaubte Juden das Reisen, wenn der Fahrplan die Annahme rechtfertigte, vor Beginn des Schabbat das Ziel der Reise erreicht zu haben.²⁸ Reisende waren von der Einhaltung des Schabbat dispensiert, wenn sie keine Kontrolle über das Fahrzeug besaßen, in welchem sie gefahren wurden, und somit der Kategorie der Gefangenen zuzurechnen waren. Und schließlich übersah der Rabbiner das von jüdischen Mystikern propagierte Gebot, dass Mann und Frau sich am Schabbat lieben sollten.²⁹

Dies ist nicht das einzige Mal, dass Rabbi Jonathan das jüdische Religionsgesetz auf eine drakonische, kompromisslose Weise jenseits der überkommenen Tradition interpretiert. Seine Haltung den Salzmanns gegenüber unterstreicht dies. Auch wenn sie und die Lublins in denselben sozialen Zirkeln verkehren, so haben Herr und Frau

27 Ebd., 106.

28 Eine derartige Entscheidung lässt sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Siehe Moshe Ben Jacob von Coucy, *SeMaG: Sefer Mitzvot ha-Gadol* [Großes Buch der Gebote], Venedig 1522.

29 Gershom Scholem, *Pirke Jesod be-Havanat ha-Kabbala ve-Smaleha* [Grundbegriffe zum Verständnis der Kabbala und ihrer Symbole], Jerusalem 1977.

Salzmann der jüdischen Tradition gegenüber doch eine ganz andere Haltung eingenommen. Sie sind bemüht, ihr die Treue zu bewahren, während sie gleichzeitig ein modernes weltliches deutsches Leben führen. Der Name ihres Sohnes Moritz Ernst besitzt jüdische, sächsische und universale Konnotationen. Die Salzmanns nehmen einerseits regen Anteil am Leben jüdischer Einrichtungen und unterstützen diese, einschließlich orthodoxer Synagogen, auch finanziell. Andererseits halten sie ihre Kaffeehäuser auch am Schabbat geöffnet, an dem die Arbeit von nichtjüdischen Angestellten verrichtet wird. Nichtjüdische Kunden bezahlten am Schabbat, Juden beglichen ihre Schulden am Tag darauf. Viele praktizierende Juden trafen derartige Vorkehrungen. Ihre Unternehmen waren nicht auf jüdische Kundschaft beschränkt. Hätten sie ihre Geschäfte am Freitagabend und am Samstag geschlossen, hätten sie wirtschaftlich nicht überleben können. Rabbi Jonathan akzeptiert die *via media* der Salzmanns nicht. Er vertritt eine kompromisslose Linie und erwartet, dass Juden in der Moderne weniger Anpassungsbereitschaft zeigen als in vorangegangenen Epochen. In seiner Vorstellung gibt es eine harte und rächende Gottheit, den Gott Mosis und Joshuas, weniger den Gott Hillels und Jonathans. In den Augen Rabbi Jonathans lassen sich Kompromisse nicht rechtfertigen, heißt es doch in der Thora. „Der große, mächtige und furchtbare Gott, der nicht bevorzugt und nicht Bestechung nimmt“.³⁰ Er schont sich selbst nicht. Er betrachtet es zum Beispiel als seine Pflicht, einen geprüften rituellen Schächter zu begleiten, um das Schächten einer Kuh zu überwachen, einen Vorgang, der einen ganzen Tag in Anspruch nimmt. Agnons Werk enthält zahlreiche Geschichten von *Schochtim* aus mehreren Jahrhunderten, die ihrem Geschäft des rituellen Schächtens nachgegangen sind, ohne dass ihnen ständig ein Rabbiner über die Schulter geschaut hätte.³¹

Der unzeitgemäße Rabbiner ist gerade dabei, ein Buch zu schreiben. Dieses Buch, so wird dem Leser jedoch zu verstehen gegeben, wird im Korpus der jüdischen Wissensbestände nicht mit offenen Armen begrüßt werden. Denn die Lehren des Rabbi Jonathan aus Leipzig enthalten nichts, was Juden oder Christen nützen könnte. Wie der Protagonist und Erzähler nun im Büro von Herrn Lublin sitzt, beschwört er das Bild eines anderen rabbinischen Weisen herauf, diesmal das des größten von allen, des Rambam – des Maimonides. Es war während der *Jahrzeit*, am Todestag des Maimonides, dem 20. Tag des Monats *Tevet*, dass sich der Erzähler mehrere lange Stunden im Laden von Herrn Lublin aufhielt. Juden haben in Maimonides mehr gesehen als einen, der die Bibel auslegte und das jüdische Religionsgesetz autoritativ kodifiziert hat. Maimonides wurde als Ratgeber seiner Generation betrachtet, der den unschlüssigen Juden Wege aufzeigte, wie sie die drängenden

30 Vgl. Agnon, Herrn Lublins Laden, 222.

31 Vgl. zum Beispiel Agnon, Tachrich schel Sipurim, 154–156.

Probleme der Zeit bewältigen und das Gleichgewicht zwischen kultureller Kontinuität und physischer sowie mentaler Gesundheit beibehalten sollten. Maimonides wurde als ein prominenter Vertreter der *via media* in Erinnerung gehalten und als ein Weiser, der jüdisches Denken und muslimische Philosophie verband. Maimonides war Agnons großes Vorbild in der jüdischen Geschichte. In diesem Roman kommt er zu dem Schluss, dass es keinen modernen Maimonides gibt, der die Gratwanderung zwischen Gegenwartskultur und jüdischer Tradition vollführte und Juden einen Weg wies, wie sie unter Nichtjuden in Frieden und Harmonie leben könnten. Und selbst wenn ein solcher aufträte, so würden doch weder ultraorthodoxe noch säkulare Juden seinen Rat befolgen. Der Erzähler kommt zu dem Schluss, dass die Rabbiner seiner Generation alle vom Schläge Rabbi Jonathans seien: übereifrige, reaktionäre, orthodoxe Rabbiner, die das Judentum von der allgemeinen Kultur abtrennten. An jenem Tag, Maimonides' Todestag, passt der Erzähler selbst auf *Herrn Lublins Laden* auf. Er betrachtet sich selbst als den einzigen loyalen Juden, der sich nach einem lebensfrohen, inspirierenden und ausgeglichenen Judentum sehnt, wie es seiner Ansicht nach in der Vormoderne existiert hat – nach der in den Lehren des Maimonides verkörperten *via media*.³²

Die Offenbarung, die dem Autor während seines Aufenthaltes in *Herrn Lublins Laden* zuteil wird, besteht darin, dass der Bruch, den die Moderne im Leben der Juden verursacht hat, nicht geheilt werden kann. Kein Führer der Unschlüssigen ist in Zeiten vorhanden, da Rabbiner wie Rabbi Jonathan Bücher ganz anderer Art schreiben und der Typus der Lublins weit davon entfernt ist, die Werke des Großen Adlers, wie Maimonides genannt wurde, zu lesen, da die Weisheit des Rambam, die Juden über Jahrhunderte hinweg getröstet und aufrechterhalten hatte, in Vergessenheit geraten ist. Maimonides, 1204 bei Kairo gestorben, besaß für das Leipzig des Jahres 1917 keine Bedeutung. Anders als in *Bis hierher* steht am Ende von *Herrn Lublins Laden* keine Erlösung. Es gibt kein Judentum, das sich, wie in der Person der Witwe Levy, wieder erholte, und kein Exodus in das Gelobte Land Israel kann die Wunden der Moderneheilen.

Weder in den Romanen, die in Deutschland, noch in denen, die in Palästina spielen, schenkt Agnon der kleinen, aber durchaus vitalen deutschen Neo-Orthodoxie, zu der zur Zeit des Ersten Weltkriegs bis zu 20 Prozent der deutschen Juden gerechnet werden konnten, große Aufmerksamkeit. In dem Bemühen, der jüdischen Tradition auch dann weiter zu folgen, als sie sich der europäischen Kultur bereits geöffnet hatte, erlangten Hunderte Orthodoxer in Deutschland sowohl den Doktorgrad als auch die Ordination als Rabbiner. Im Unterschied zu ihren osteuropäischen Glaubensbrüdern kleideten sich deutsche orthodoxe Juden nicht anders als das deutsche

32 Zum Verhältnis Agnons zu Maimonides siehe La'or, Chaje Agnon, 21.

Bürgertum. Männer rasierten sich oder stutzten doch zumindest ihre Bärte und nahmen den Hut ab, wenn sie Gebäude betraten. Frauen trugen modische Kleider und Hüte und zu Hause und in Büros ihr Haar offen. Das Ideal der deutschen Orthodoxie war es, am Samstagvormittag in die Synagoge und am Abend ins Theater, in die Oper oder ins Konzert zu gehen.³³ Zahlreiche Menschen aus Agnons sozialem Umfeld, nicht zuletzt seine Ehefrau, Esther Marx, besaßen einen solchen Hintergrund. Agnon beschreibt dieses einzigartige deutschjüdische Milieu intensiv und wohlwollend in *Schira*, einem Buch, das er in den 1940er und 50er Jahren verfasste und das von den deutschjüdischen Emigranten in Jerusalem handelt, zu einer Zeit, zu der die deutschjüdische Orthodoxie beinahe verschwunden war. In *Herrn Lublins Laden* sind es die Salzmanns, die den deutschjüdischen Versuch repräsentieren, eine *via media* zwischen jüdischer Tradition und den Anforderungen eines modernen Lebens zu beschreiten. Agnon macht freilich deutlich, dass diese Option für die Mehrheit der Juden nicht akzeptabel war und mit dem Kollaps des deutschjüdischen Balanceaktes praktisch verschwand.

Das Verwerfen der *via media* als nicht praktikabel war für Agnons Botschaft von entscheidender Bedeutung. Angesichts der Moderne blieb den Juden ohnehin nichts als die Negation des Judentums und seiner spirituellen und intellektuellen Leistungen. Entweder kehrten sie dem Judentum den Rücken oder verwandelten es in eine Karikatur seines früheren Selbst. Die Berücksichtigung der deutschen Neo-Orthodoxie hätte das extrem polarisierte Bild, das Agnon zeichnete, durcheinander gebracht.³⁴ Es gab jedoch noch einen weiteren Grund, warum Agnon das, was er für gemäßigtere, humane und gleichzeitig weltliche Ausprägungen des Judentums hielt, ausblendete: die Zeit und den Ort, an dem er den Roman *Herrn Lublins Laden* schrieb.

Leipzig oder Jerusalem?

Dies führt uns zu den eigentlichen Themen von *Bis hierher* und *Herrn Lublins Laden*. In diesen Romanen über Leipzig, seine Bücher, seine Wissenschaftler, seine ehrbaren Bürger und seine Betrüger verzweifelt Agnon an den Entscheidungen, zu denen die Moderne die Juden zwingt. Er fasst sie zu zwei Optionen zusammen: vollständige Aufgabe der jüdischen Tradition zugunsten der allgemeinen Kultur oder Schaffung einer segregierten und rigiden und damit unmenschlichen jüdischen Kultur. Damit bezieht sich Agnon mindestens ebenso sehr auf die Verhältnisse in

33 Zur deutschen Orthodoxie siehe Mordechai Breuer, *Jüdische Orthodoxie im Deutschen Reich, 1871–1918*, Frankfurt a.M. 1986.

34 Ich bin Professor Elhanan Reiner von der Universität Tel Aviv für diesen Hinweis zu Dank verpflichtet.

Israel in den 1950er und 60er Jahren wie auf das Leipzig des Ersten Weltkriegs und der Zwischenkriegszeit, wo, anders als dies in den beiden Romanen geschildert wird, durchaus Ausprägungen des traditionellen Judentums existierten, die das Beste des Judentums mit dem Besten der allgemeinen Kultur im Sinne des Maimonides verbinden wollten. Auch wenn *Herrn Lublins Laden* in Leipzig zur Zeit des Ersten Weltkriegs angesiedelt ist, repräsentiert der Roman Agnons Vorstellungen über die allgemeinen Auswirkungen der Moderne auf Juden und Nichtjuden zu jener Zeit, als er das Buch schrieb. Das Buch wurde in den 60er Jahren in Jerusalem geschrieben, zu einer Zeit, als die deutsche Orthodoxie und auch andere Formen eines moderaten akkulturierten Judentums verschwanden. Die Kinder der deutschen orthodoxen Juden, die nach Palästina oder in die Vereinigten Staaten emigriert waren, wurden säkular oder schlossen sich der osteuropäischen Orthodoxie an. Gangbare Alternativen schien es (noch) nicht zu geben.³⁵

Um die Bedeutung der jüdischen Bücher in Leipzig in *Bis hierher* und in *Herrn Lublins Laden* einschätzen zu können, bedarf es des Vergleichs und der Einordnung der beiden Romane ins Gesamtwerk Agnons. Insbesondere *Herrn Lublins Laden* kann als Höhepunkt von Agnons Romanschaffen gelten. Daneben sind *Die Bräutigamssuche*, *Nur wie ein Gast zur Nacht* und *Gestern, vorgestern* von besonderer Bedeutung. Zwischen diesen vier Romanen gibt es eine direkte Verbindung; sie sollten als Sequenz gelesen werden. In *Die Bräutigamssuche* portraitiert Agnon die osteuropäische jüdische Kultur der Vormoderne und Voremanzipationszeit als festgefügt und geschlossen. Die jüdische Tradition, ihre heiligen Texte, Gesetze und Gebräuche wie auch ihre Spiritualität und ethischen Lehren waren die Grundlage sozialer Normen und bestimmten das tägliche Leben. Gleichzeitig beschreibt Agnon die traditionelle jüdische Gesellschaft mit ironischer Distanz. Er tritt nicht für eine Rückkehr in die vormoderne Epoche ein und ist sich der Tatsache völlig bewusst, dass es kein Zurück gibt. *Nur wie ein Gast zur Nacht* spielt wiederum in den jüdischen Shtetls im Osteuropa der Zwischenkriegszeit; Agnon hält sie für physisch und spirituell bankrott. Anstelle der Einheit und des Zusammenhalts früherer Tage trifft er auf eine in sich gesplittete und deprimierte Judenheit, die von ihren Wurzeln abgeschnitten ist, nicht kreativ sein kann und wenig Aussicht auf Prosperität besitzt.³⁶

In *Gestern, vorgestern*, geschrieben kurz vor *Bis hierher*, verdeutlicht Agnon seine Ansicht, dass Zionismus und Einwanderung nach Palästina den Bruch in der

35 Vgl. Yaakov Ariel, Judaism in the Age of Aquarius, in: Religion and American Culture, 13 (2003) Nr. 2, 139–165.

36 Simon Halkin, Über *Nur wie ein Gast zur Nacht*, in: Shmu'el Josef Agnon: Mivchar Ma'amarim al Jetzirato [Schmu'el Josef Agnon: Ausgewählte Aufsätze zu seinem Werk], hg. von Hillel Barzel, Tel Aviv 1982, 186–209. Simon Halkin betrachtet *Nur wie ein Gast zur Nacht* als Agnons zentralen Roman, der dessen Ideen verkörpert und den Schlüssel zu seinen Vorstellungen über den Verlauf der jüdischen Geschichte liefert.

jüdischen Geschichte nicht heilen können.³⁷ Auch in Palästina gibt es kein ganzheitliches jüdisches Leben, auch dort stehen Juden vor dem Zwiespalt, in ihrer Urheimat einen Lebensstil wie alle anderen Völker auch zu pflegen oder ihrem Erbe treu zu bleiben.³⁸ In *Gestern, vorgestern* ist die Moderne ein tollwütiger Hund, und der Protagonist wird bis an den Rand des Wahnsinns und des Todes getrieben, als er zwischen jenen beiden Polen, denen er sich im jüdischen Palästina gegenüber sieht, zu entscheiden hat.³⁹ *Bis hierher* und *Herrn Lublins Laden* stehen in der Tradition von *Gestern, vorgestern*. Beide Romane vermitteln die Einsicht, dass der Balanceakt des Maimonides, der in der Vormoderne wenigstens teilweise möglich war, nicht mehr als Option zur Verfügung steht. In *Herrn Lublins Laden* entwickelt Agnon diesen Gedankengang noch einen Schritt weiter. Die Moderne erlaubt es Juden nicht, ihr Leben ungeschmälert als Juden zu führen, in westlichen Gesellschaften genauso wenig wie in Osteuropa oder in Palästina. Nicht die physische Vernichtung, sondern die Moderne werde letztlich die Auflösung des Judentums verursachen und dazu führen, dass das jüdische Erbe unwiederbringlich verloren geht oder bestenfalls von Christen verwahrt wird.

Agnon schrieb *Herrn Lublins Laden* im Israel der 1960er Jahre, aus dem Gefühl heraus, sozusagen allein auf den „Laden“ Acht zu geben. Wenige waren wie er offen für und vertraut mit der europäischen Kultur und zugleich mit jüdischen Texten. Er betrachtete sich als einen der letzten Juden, die die Gratwanderung zwischen beiden Welten beherrschten und das Bekenntnis zum Judentum mit einer offenen, humanistischen Weltsicht verbanden. Die bitteren Spaltungen in der israelischen Gesellschaft und Kultur, die das Land an der Wende zum 21. Jahrhundert polarisieren sollten, kündigten sich bereits in den 1950er und 60er Jahren an. Agnon sah das Mene-tel an der Wand. Obwohl er meistens in der säkularen israelischen Gesellschaft verkehrte, trug Agnon eine *Jarmulke*, ein rundes Käppchen, symbolischer Ausdruck der Verbundenheit mit der jüdischen Tradition. In seinen späteren Jahren verbrachte er viel Zeit damit, jüdische Folklore und Wissensbestände zusammenzutragen, die

37 Obwohl er selbst sich entschlossen hatte, in Palästina zu leben. Siehe Agnons Briefe aus Leipzig, S. Y. Agnon, Esterlain Jekirati. Michtawim 1924–1931 [Mein liebes Estherlein. Briefe 1924–1931], Tel Aviv 1983, 180–213.

38 Siehe eine Serie von Interviews, die Agnon zu der Zeit, als er an dem Roman arbeitete (1963–1966), Ge'ula Cohen gab, einer Journalistin, die für die israelische Tageszeitung *Maariv* arbeitete. Agnon beklagte sich über das vollständige Fehlen von Kenntnissen der jüdischen Tradition unter Israelis. S. Y. Agnon, Answers to Ge'ula Cohen, in: *Maariv*, 15. Februar 1963; 27. September 1964; 15. Februar 1966. Neu abgedruckt in: Ders., *Me-Atzmi le-Atzmi* [Von mir selbst zu mir selbst], Tel Aviv 1976, 421–428.

39 Todd Hasak-Lowy, A Mad Dog Attack on Secularized Hebrew: Rethinking Agnon's Temol Shilshom, in: *Prooftexts* 24 (2004), 167–198.

den Reichtum und die Schönheit der jüdischen Tradition bezeugen sollten.⁴⁰ Während seines Aufenthaltes in Leipzig beschäftigte sich Agnon zwar mit jüdischen Studien, hielt jedoch die religiösen Vorschriften nicht ein. Er änderte seine Haltung im Jahr 1924, als er sich entschloss, nach Palästina zurückzukehren. Er war zu dem Schluss gekommen, dass die Einhaltung des Religionsgesetzes und eine geregelte Abfolge von Gebeten entscheidende Bedeutung für die Bewahrung jüdischen Lebens besitze.

Agnon selbst war ein Wanderer zwischen den Welten – ein zentrales Thema in seinem Werk, besonders in *Gestern, vorgestern, Bis hierher* und *Herrn Lublins Laden*. Nach Ansicht Agnons wandten sich Juden selbst im Land Israel zugunsten einer säkularen Kultur von der jüdischen Tradition ab – trotz der Weisheit, Mäßigung und Kreativität, die sie zu bieten hatte.

Deutsche, Juden und das Schicksal jüdischer Bücher in Leipzig

Während *Gestern, vorgestern* in erster Linie die Auswirkungen von Moderne und Säkularisierung auf Juden thematisiert, behandeln *Bis hierher* und *Herrn Lublins Laden* die Auswirkungen dieser Entwicklungen auch auf Nichtjuden und deren Beziehungen zu Juden. Nach Agnon hat die Moderne zu Verwerfungen geführt und jegliches Gefühl für Zusammenhalt und Sicherheit zerstört. Schlimmer noch, durch die Entfesselung des Nationalismus, der im Ersten Weltkrieg kulminierte, hat sie letztlich eine präzedenzlose Zerstörungskraft entfaltet, die auch der traditionellen Balance in den Beziehungen zwischen Juden und Deutschen ein Ende setzte. Der Bruch war dreifach. Er betraf die innere Verfassung der religiös-ethnischen Gruppen, deren Verhältnis untereinander und schließlich auch die internationale Arena, in der Deutschland einen sinnlosen Krieg entfachte.

Um die Unterschiede zwischen den Deutschen der Vormoderne und denen der Moderne herauszuarbeiten, stellt Agnon in *Herrn Lublins Laden* den alten Hennings seiner Urenkelin, der charmanten und verführerischen Greti Hennings gegenüber. Beide leben in Leipzig, gehören aber, vom Altersunterschied abgesehen, ganz unterschiedlichen sozialen Zirkeln an. Der alte Hennings ist ein Relikt des vorindustriellen Deutschland und beobachtet das neue politische und kulturelle Klima mit Argwohn. Seine Urenkelin dagegen ist eine moderne junge Frau. Trotz seines biblischen Alters besitzt der alte Hennings, ein Messerschleifer, einen schärferen Verstand als seine sehr viel gebildete Urenkelin. Während der alte Mann den Krieg ablehnt, schreibt seine Urenkelin patriotische Kriegsliryk. Diese etwas seichte junge Frau

40 Vgl. S. Y. Agnon, *Atem Ra'item* [Ihr sahet], Tel Aviv 1959.

verdient ihren Lebensunterhalt mit dem Bibliographieren hebräischer Bücher. Sie besitzt keine wirklichen Kenntnisse des Judentums, das ihr völlig gleichgültig ist. Dass jüdische Bücher in ihren Händen endeten, symbolisiert das unglückselige Schicksal dieses reichen und anregenden Erbes. Es ist genau dieses Schicksal, das der Verfasser befürchtet und das sich, zumindest teilweise, vor seinen Augen erfüllt.

Agnon zeichnet ein idealisiertes Bild von den Beziehungen zwischen Juden und Christen in der Vormoderne. Mit seinen Lesern teilt er das Erlebnis eines Besuchs im Hoflager Karls des Großen, von dem er geträumt hat.⁴¹ Der fränkische König bietet den Juden seines Reiches Anerkennung und Schutz an. Die Loyalität der Mitglieder jeder Gruppe zu ihrem Erbe und zu ihrem Glauben bildete die Voraussetzung einer solchen symbiotischen Beziehung. Agnon geht von einer Symmetrie zwischen jüdischem und christlichem Glauben aus.

Als sich Christian Lemke, eine der Figuren aus *Herrn Lublins Laden*, Spross einer alten lutherischen Pastorenfamilie, von dem Glauben und den Werten seiner Eltern abwendet, schließt er sich einem dubiosen Wanderzirkus an und lässt sich mit der Geliebten eines anderen Mannes ein. Der Fluch, den sein Vater, ein lutherischer Pastor, über ihn ausspricht, lässt Christian im Beruflichen wie im Privaten scheitern. Lemke wendet sich vom Glauben der Väter ab und endet in einer moralisch verkommenen, sozial instabilen Welt.

Die Wahl eines grotesken Theaterambientes für die Darstellung dieser deutschen Tragödie, in der traditionelle christliche und bürgerliche Werte zugunsten einer gefährlichen Eskapade aufgegeben werden, geschah absichtsvoll. Agnon war einer der ersten, der die Naziherrschaft als bizarres, promiskuitives Theaterunternehmen, als die Perversion einer geordneten moralischen Gesellschaft darstellte. Seit den 1980er Jahren wurde diese Metapher von zahlreichen Schriftstellern, Stückeschreibern und Künstlern verwendet.⁴² Sie liegt auf einer Linie mit der Ansicht des Autors, dass Deutsche keine grundsätzlich schlechten Menschen seien. Wie Juden auch, gerieten sie in den Bann von Entwicklungen und Phänomenen, über die sie keine Kontrolle besäßen: Industrialisierung, Urbanisierung, der Zerfall moralischer Autorität, Massenkonsum, ein selbstgerechter hohler Patriotismus. Christian Lemke wurde verdammt, als er die Gemeinschaft verließ, den Werten und dem Glauben seines Vaters abschwor. Erlöst wurde er von Lublin, dem Juden, der ihm eine zweite Chance gab. Nach der Erfahrung des Nationalsozialismus, argumentiert Agnon, brauchten Deutsche und Juden einander, um sich zu rehabilitieren und um sich aus physischer und moralischer Zerstörung wieder aufzurichten. Lemke steht wieder sicher auf seinen

41 Agnon, *Herrn Lublins Laden*, 153–161.

42 Norman L. Kleeblatt (Hg.), *Mirroring Evil. Nazi Imagery/Recent Art*, New York 2002. In *Adam Ben Kelev* [dt. Adam Hundesohn, 1989] stellt der israelische Schriftsteller Yoram Kaniuk Naziverbrechen und jüdisches Leiden als Theaterproduktion in einem Irrenhaus dar.

Füßen, als Lublin, der hier die Rolle des Juden als Wohltäter spielt und vielleicht das Alter Ego des Verfassers ist, bereit ist, ihn als Mitbürger und Angestellten zu akzeptieren. In *Bis hierher* verlief die Entwicklung noch dramatischer. Agnon bezieht sich hier auf die neue Phase in den Beziehungen zwischen Deutschen und Juden, die in den 1950er Jahren ihren Anfang nahm, als beide Seiten trotz andauernder Vorbehalte wieder in Beziehung zueinander traten.

Agnon begann Mitte der 50er Jahre deutsche Gäste bei sich zu empfangen und gab damit zu erkennen, dass er Deutschen moralische Integrität nicht grundsätzlich absprach. Das Verhältnis von Juden und Deutschen stand in den 1950er und 60er Jahren im Zentrum einer spannungsgeladenen jüdischen und insbesondere israelischen öffentlichen Debatte. Gerade als Agnon *Herrn Lublins Laden* schrieb, nahmen Israel und die Bundesrepublik Deutschland diplomatische Beziehungen auf. Agnon, wie auch sein Freund Martin Buber, unterstützte die Wiederannäherung beider Völker. In *Herrn Lublins Laden* bildet Agnon drei deutsche Typen in einer Dreiecksbeziehung ab. Ahmichen, der Direktor der dubiosen Theatergruppe, repräsentiert Hitler und dessen Fähigkeit, die Massen zu begeistern: „Jeder liebt *schmaltz*“, konstatiert Agnon und sagt damit aus, dass ein gottloses und zerstörerisches Regime, das die Menschen durch theatralische Manipulationen gewinnt, nicht als ‚Privileg‘ Deutschlands zwischen 1933 und 1945 zu betrachten ist.⁴³ Christian Lemke stellt jene Deutschen dar, die wieder zur Besinnung kamen und Lehren aus ihren Erfahrungen zogen. Sie waren der Garant für eine gesunde und stabile deutsche Gesellschaft. Friederike, die Frau in dieser vorgeblich romantischen Abenteuergeschichte, ist eine leicht beeinflussbare Person, die genauso gut auch an der Seite Ahmichens hätte bleiben können, hätte die zerstörerische Ordnung die Oberhand behalten.

Schlussbetrachtung

Auch wenn Agnon kein Wissenschaftler von Beruf war, so war er doch sehr an jüdischer Wissenschaft interessiert, bibliographierte eifrig und betätigte sich verschiedentlich selbst als Forscher. Obwohl seine Einstellung jüdischen wie nichtjüdischen Universitätsprofessoren gegenüber grundsätzlich ambivalent war, brachte er deutschen Wissenschaftlern eine gewisse Wertschätzung entgegen, jedenfalls sehr viel mehr als seinen Nachbarn, den Professoren der Hebräischen Universität. Er betrachtete das Interesse deutscher Wissenschaftler an jüdischen Texten mit Wohlwollen. In seinen Augen machte es jedoch einen großen Unterschied, ob nichtjüdische Professoren mit jüdischen Wissenschaftlern zusammenarbeiteten oder ob Christen das

43 Agnon, *Herrn Lublins Laden*, 135.

Korpus jüdischen Schrifttums übernahmen, weil es keine Juden mehr gab, die sich darum kümmerten.

Wenn Agnon die negativen Auswirkungen der Moderne auf Individuen und Gruppen herausstreicht, so bedeutet dies nicht, dass er einer Rückkehr zum traditionellen, vormodernen Judentum das Wort redet. Ein Zurückdrehen der Uhr ist für ihn ausgeschlossen. Ironischerweise fragten sich einige Literaturkritiker zunächst, ob Agnon überhaupt als moderner Schriftsteller betrachtet werden könne. Schwerpunkt seines Werkes war das vormoderne Judentum, und seine Sprache war das rabbinische Hebräisch der Mischna. Er steht in merklichem Kontrast zu einer Reihe von Autoren an der Wende zum 20. Jahrhundert, wie zum Beispiel Peretz Smolenskin oder Mendele Moicher Sforim, die an der traditionellen jüdischen Gesellschaft kein gutes Haar lassen und uneingeschränkte Befürworter der Moderne sind. Mitte des vorigen Jahrhunderts begannen israelische Kritiker wie Baruch Kurzweil und Gershon Shaked auf die Komplexität Agnons als Schriftsteller hinzuweisen, der weder als Traditionalist noch als Anhänger des Projekts Moderne zu klassifizieren sei.⁴⁴ Als postmodern konnten sie ihn nicht definieren, da sich weder der Begriff noch die damit verbundenen Denkgebäude etabliert hatten.

Verschiedene Kritiker haben auf Ähnlichkeiten zwischen Thomas Mann und Agnon hingewiesen.⁴⁵ Beide thematisieren die Auflösung traditioneller Strukturen angesichts der Moderne sowie den mit ihr verbundenen Verlust von Autorität und Zusammenhalt, die sich sowohl im persönlichen wie auch im öffentlichen Bereich zeigen. Mann war jedoch ein treuer Sohn der Aufklärung, der das Übernatürliche ablehnte und daran glaubte, dass der rationale Humanismus eine bessere Welt hervorbringen werde. Mehr Gemeinsamkeiten fördert ein Vergleich zwischen Agnon und der schwedischen Schriftstellerin Selma Lagerlöf zutage, die Agnon las und schätzte. Sowohl Lagerlöf als auch Agnon stellten die Moderne aus der Moderne heraus in Frage. Beide betrachteten die Menschheit als gleichzeitig gut und irrational. Beide lehnten die elementare Vorannahme der Aufklärung, die Vorstellung einer rationalen, aus sich selbst heraus ihrer Vollendung zustrebenden Gesellschaft ab. Beide gewährten dem Transzendenten breiten Raum und vertraten die Ansicht, dass der menschliche Verstand die Natur wie auch Gott nicht vollständig erfassen könne. Beide schätzten gottesfürchtige Menschen sowie die Gemeinschaften der Vormoderne.⁴⁶

44 Zum Beispiel Baruch Kurzweil, *Masot al Sipure Agnon* [Essays über die Erzählungen Agnons], Tel Aviv 1963, 328–352; Gershon Shaked, *S. Y. Agnon. A Revolutionary Traditionalist*, New York 1989.

45 Zum Beispiel Amos Oz, *Sipur al Ahava ve-Choschech*, Jerusalem 2002, 133f. [dt. *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis*, Frankfurt a. M. 2004].

46 Agnon, *Sipur Paschut* [Eine einfache Geschichte] überträgt die Handlung von Selma Lagerlöfs Roman *Jerusalem* auf ein jüdisches Shtetl.

Agnon hatte mit dem Thema der Polarisierung der jüdischen Kultur bereits in *Gestern, vorgestern* experimentiert und auf die Unmöglichkeit hingewiesen, sein Judentum in erkennbarer Weise innerhalb der modernen Kultur auszudrücken. Auch das zionistische Projekt, so warnte er, könne die Kluft, die sich zwischen den Juden und ihrem Erbe aufgetan hatte, nicht wirklich überwinden.

Das Unvermögen der Juden, Tradition und säkulare Moderne miteinander zu versöhnen, hat Agnon als Quelle der Inspiration und Kreativität gedient. Die schmerzlichen Probleme, die dieser Bruch in der jüdischen Geschichte hervorgerufen hat, beschäftigten Agnon sein Leben lang. In seinem Streben nach „Lösungen“, nach dem *einen* Weg, der allen gerecht werden könnte, war er ein Vertreter der Moderne. Er beklagte seine eigene Unfähigkeit und die anderer, dieses Ziel zu erreichen. Agnon war der Gedanke fremd, dass das, was er als Problem betrachtete, die Lösung darstellen könnte: Dass Juden auf unterschiedliche Art und Weise Juden sein können und dass die Konkurrenz zwischen verschiedenen Formen des Judentums wie auch die Spannungen und Schmerzen, die damit verbunden sind, jüdisch zu sein, notwendige Voraussetzungen für Dynamik und Kreativität sind. Da es für ihn keine Lösung gab, besitzt sein Werk einen tragischen Zug.